



Die Sektspudel sind ein kleiner Verkaufsschlager. Sie werden von Mitgliedern des Möstthinsdorfer Heimatvereins hergestellt, dessen Vorsitzender Ronny Krimm ist.

FOTO: JULIUS LUKAS

Motor des Dorfes

LÄNDLICHER RAUM Der Heimatverein Möstthinsdorf hat 122 Mitglieder - dabei leben im Ort gerade einmal 300 Menschen. Woher kommt dieses beachtliche Engagement?

VON JULIUS LUKAS

Nach vier Jahren Pendelei hatte Ronny Krimm genug. Fast jede Woche fuhr er von seinem Heimatort Möstthinsdorf im Saalekreis nach Bonn, wo er in der Zentrale der Telekom arbeitete. Sonntagabend hin und Freitagnachmittag wieder zurück. 480 Kilometer pro Strecke. Doch obwohl er einen guten Job hatte, kam es für Krimm nie in Frage, auch in die westdeutsche Stadt zu ziehen. „Möstthinsdorf ist meine Heimat, die wollte ich auf keinen Fall verlassen“, sagt der heute 41-Jährige.

Um die Zerrissenheit zwischen dem Ort, in dem er arbeitete und dem Ort, in dem er lebte, aufzulösen, entschied sich Krimm seinen Job bei der Telekom aufzugeben und komplett zurück in die Heimat zu gehen. „Bereut habe ich das bis heute nie“, sagt er.

„Bald jedes zweite Haus leer“ Fast 15 Jahre ist das her. Und Ronny Krimm entschied sich damals nicht nur, in Möstthinsdorf zu leben, sondern den Ort auch mit zu gestalten. „Mir war klar: Ich muss hier etwas machen, sonst steht bald jedes zweite Haus im Dorf leer.“ Schon damals war er Vorsitzender des von ihm mit 19 Jahren gegründeten Heimatvereins Möstthinsdorf. Und in den vergangenen Jahren ist dieser Verein zu einem Motor des Dorfes geworden. 122 Mitglieder hat der Heimatverein. Das allein ist schon eine beachtliche Zahl. Und sie wird noch imposanter, wenn man sich vor Augen hält, dass Möstthinsdorf gerade einmal 300 Einwohner hat.

Von dieser Mobilisierungskraft zeigte sich unlängst auch die „Neulandgewinner“-Jury beeindruckt. Dabei handelt es sich um ein vom Thünen-Institut für Regionalentwicklung initiiertes Förderprogramm, das von der Robert Bosch Stiftung unterstützt wird. Seit 2013 erhalten al-

Neulandgewinner: Regionalwährung, Baucaamp und Künstlerstadt

Seit das Programm „Neulandgewinner“ 2013 gestartet wurde, bekamen auch schon zahlreiche Projekte aus Sachsen-Anhalt eine Förderung. Hier eine Auswahl:

Lernreisen, Geocaching-Angebote, mit Luther-Zitaten versehene Bänke oder ein Baucaamp für Jugendliche (Foto) – das sind Projekte, die Sven Kröber in Kemberg (Kreis Wittenberg) mit seinem Verein „MerkMal“ bereits angeschoben hat. Das neueste Projekt ist der Umbau des Hauses Spes gemeinsam mit einem Netzwerk für Nachhaltige Entwicklung in der Region.

Corinna Köbele ist es zu verdanken, dass es die Künstlerstadt Kalbe gibt. Vor Jahren hatte sie die Idee, junge Kunstschaffende in den Ort im Altmarkkreis Salzwedel zu holen. Und diese kamen auch – und



zwar aus aller Welt. Bereits zum siebten Mal findet ab dem 1. März der Wintercampus in Kalbe statt. Außerdem sollen als nächstes Stipendiaten-Wohnungen, Ateliers und Eventräume entstehen.

Was ist Geld? Und wie funktioniert es? Diesen Fragen geht Frank Jansky aus Parey (Jerichower Land)

nach. Mit Schülern entwickelt er eine Regionalwährung, um sie so Geld in seinem ursprünglichen Sinne als Tauschmittel für Arbeitskraft erleben zu lassen.

„**Stell Dir vor, Ballenstedt** ist wunderbar und Du bist schuld daran“ – das ist einer der Leitsprüche des Harzer Vereins „heimatBewegen“. Unter dem Titel „Heimat im Labor“ wollen die Mitglieder gemeinsam mit Einwohnern von Ballenstedt spielerisch, kreativ, künstlerisch, erkenntnisreich, inklusiv und partizipativ über Zukunft nachdenken, reden und daran basteln. „Im Labor regen wir Ballenstedter zwischen null und 100 Jahren an, aus ihrer Komfortzone heraus zu kommen, Verantwortung für das Gemeinwesen und die Gestaltung der Zukunftsfähigkeit ihrer Heimat zu übernehmen“, so der Verein.

le zwei Jahre bis zu 20 Personen eine finanzielle Förderung im Wert von jeweils rund 50.000 Euro. Gesucht werden dabei Menschen, die unkonventionelle Wege gehen, um die Lebensqualität in Dörfern und Kleinstädten in Ostdeutschland zu verbessern und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Ronny Krimm ist seit diesem Jahr mit seinem Heimatverein Möstthinsdorf einer dieser „Neulandgewinner“.

Wie aber schaffen er und seine Mitstreiter es, ein ganzes Dorf zu bewegen und florieren zu lassen? Um diese Frage zu klären, lädt Krimm an einen Ort ein, der bereits eine erste Antwort ist: das „Offenes Haus der Begegnungen“ in Möstthinsdorf. Es ist ein mit Holz verkleideter Flachbau in der Mitte des Dorfes. Darin untergebracht sind Veranstaltungs- und Seminarräume. Und ein kleines Café, das gleichzeitig Verkaufsladen für regionale Produkte ist. In dem im März 2020 fertiggestellten Bau finden Kreativkreise und Chorproben statt, Fotoseminare

und Glasmalerei-Workshop. Es ist ein Ort der Begegnung und die Herzkammer des Dorfes.

Und es ist ein Projekt, das komplett vom Heimatverein getragen wird. Allein der Bau kostete 650.000 Euro. Fast 40 Prozent davon musste der Verein selbst aufbringen. Und auch der Betrieb des Hauses liegt in Händen der



„Ich bin vom Enthusiasmus dieser Menschen überwältigt.“

Ralf-Peter Weber
Staatssekretär Umweltministerium
FOTO: HAGEN EICHLER

ehrenamtlichen Möstthinsdorfer. Selbst in der Pandemie, die ein tiefes Loch in die Vereinskasse riss, organisierten sie noch kleine Events. So etwa einen Fensterladen, über den selbst gemachte Torten verkauft wurden – und die „Sektspudel“, wobei es sich um gestrickte Überzieher für Flaschen handelt.

Spricht Ronny Krimm über seinen Verein, das Haus und das Engagement in Möstthinsdorf, dann wird er zur Quelle – und sprudelt los. Der 41-Jährige ist begeistert von der Entwicklung des Ortes. Und er kann auch andere begeistern. Das ist auch eine der Antworten darauf, warum es in Möstthinsdorf so gut läuft: „Eines der Geheimnisse ist: Wenn einer anfängt, machen immer mehr Leute mit.“ Und wenn die Leute erst einmal dabei seien, dann müsse man sie ernst nehmen, auf sie zugehen und sie von Anfang an mit einbinden. „Ich habe gemerkt, dass Menschen sehr dankbar sind, wenn sie gefragt und ihre Ideen wertgeschätzt werden“, sagt Ronny Krimm.

Der Möstthinsdorfer Heimatverein ist zweifelsohne ein Leuchtturm – ebenso wie andere „Neulandgewinner“-Projekte (siehe „Regionalwährung, Baucaamp ...“). Für die Initiativen gibt es viel Zuspruch. So sagte Ralf-Peter Weber (Grüne), Staatssekretär in Sachsen-Anhalts Umweltministerium: „Ich bin überwältigt vom Enthusiasmus dieser Menschen. Sie brennen für ihre Projekte, zeigen Initiative und nehmen andere dabei mit.“

Insbesondere die Strahlkraft der Projekte unterstreicht auch der Soziologe Heinz Bude, der zahlreiche „Neulandgewinner“-Projekte wissenschaftlich untersuchte: „Die Wirkung der Neulandgewinner besteht darin, dass sie durch Modelle exemplarischer Lebensführung zeigen, welches Leben in Ostdeutschland möglich ist. Das beeindruckt die Leute“, sagt der Professor der Universität Kassel. „Man trifft auf dieses anerkennende Nicken und Menschen, die sagen: Das hätte ich mir nicht vorgestellt, dass so etwas hier möglich ist. Da schwingt regionaler Stolz mit“, erklärt Bude.

Keine Häuser mehr leer

Mittlerweile ist es zu Ronny Krimms Job geworden, im ländlichen Raum stabile Strukturen zu schaffen. Mitte Oktober wählten ihn die Einwohner der Gemeinde Petersberg, zu der auch Möstthinsdorf gehört, zum Bürgermeister. Was er sich für seine Gemeinde wünscht, gilt ebenso für den Heimatverein. „Ich hoffe, dass es hier für die Menschen lebenswert bleibt und eine neue Generation heranwächst, die sich weiter für die Region engagiert“, sagt der 41-Jährige.

Und zumindest was Möstthinsdorf angeht, ist die Wunscherfüllung auf dem besten Weg. Denn der Ort ist beliebt, auch bei jungen Familien. „Das letzte freie Baugrundstück wurde im vergangenen Jahr vergeben“, sagt Ronny Krimm. Leere Häuser würde es in Möstthinsdorf nicht mehr geben. Und das ist wohl auch ein Verdienst des Heimatvereins.

NACHSCHLAG



Karneval aus der Konserve

Das Schreiben von Parteitagreden ist eine Kunst für sich. Wie gewinnt man in nur wenigen Minuten die Herzen von 100 Delegierten? Feurig sollte die Rede sein, aber nicht übermotiviert. Witzig ist gut, Spaßvögel können aber schnell peinlich werden. Besonders ungern gesehen: Abgedroschene Floskeln und ausgelutschte Metaphern. Auf dem SPD-Parteitag am Wochenende fand die Kandidatin **Franziska Kersten** eine originelle Lösung und verwandelte eine angestaubte Redensart in eine Akrobatiknummer: Sie kündigte kurzerhand an, ihren „Ring in den Hut“ zu werfen. Belohnung für die Übung: Listenplatz vier bei der Bundestagswahl.

An der Wand hing ein Luftballon, doch der konnte die Stimmung am Rosenmontag auch nicht retten. „Was für ein beschissener Karneval“, gab Bildungsminister **Marco Tullner** (CDU) diese Woche in einer Videobotschaft an alle Jecken zu Protokoll. „Corona verhindert fast jeden Spaß.“ Ja, es ist das Schicksal aller Karnevalisten in der Pandemie – dass Tullner am Tisch sitzend noch ein paar Mal „Helau!“ schmetterte, taugte nur bedingt als Ersatz. Und witzig fand das Video auch nicht jeder. In einer Landtagsdebatte stieg die Tullner-kritische Grünen-Fraktionschefin **Cornelia Lüdemann** zynisch auf das Video ein: Vielleicht solle sie sich ja auch mal ein Karnevalskostüm anziehen, „damit ich bei Ihnen Gehör finde“.



„Was für ein beschissener Karneval!“: Marco Tullner
FOTO: SCREENSHOT

Ein Sitz im Europaparlament galt lange als Mandat zweiter Wahl: viele Sitzungstage, wenig Aufmerksamkeit – und welcher Politiker will schon gern mit Gurkenkrümmungsverordnungen in Verbindung gebracht werden? In der Pandemie aber wirkt ein Posten in Brüssel plötzlich attraktiv: In Belgien sind nämlich die Friseursalons wieder geöffnet. Davon profitiert Sachsen-Anhalts Europaabgeordneter **Sven Schulze**, der am Wochenende beim CDU-Parteitag frisch frisuriert auftauchte. Neidvolle Blicke gab es unter anderem von Parteivize **Marco Tullner**, der flugs einen Vergleich mit CDU-Landesgeschäftsführer **Mario Zeising** anstellte. Dieser sei „nicht ganz so gut frisuriert“, urteilte Tullner. Über das eigene Haupthaar schwieg er – aus guten Gründen.

An dieser Stelle werfen unsere beiden Magdeburger Korrespondenten Hagen Eichler und Jan Schumann alle 14 Tage einen ironisch heiteren Blick auf die Akteure und die Ereignisse rund um die Landespolitik.